

Hell – weiss, grau, silbern – der ganze Raum, Decke, Wände, Boden, Tisch, Coach, Stühle, Computer, Gefässe, Bilder, Objekte, hell – weiss, grau, silbern – nur die schnurrende Tigerkatze und die vom Boden bis zur Decke reichende Reihe von Musik-CDs bringen ganz sparsam auch dunklere Töne.

Ja, zum Malen hört Lekou Meyr oft Musik, klassische, Jazz, alten und neuen, Pop und Rock, Chansons, alles, oft auch DRS2 oder Steppenmusik, die eintönig, weit, fast nur Rhythmus ist.

Hart scheint die nachmittägliche Sonne ins Atelier. „Das Licht wechselt in meinem Atelier oft, und jedes Mal sehen meine Bilder anders aus. Die grosse Herausforderung ist Bilder zu malen, die in jeder Beleuchtung stimmen. Bilder die richtig sind, ob natürliches oder künstliches Licht herrscht, die Sonne hereinblendet oder ein trüber Tag sich breit macht, ob es Tag oder Nacht ist, ich die Brille aufsetze oder ohne Brille arbeite, ob ich still vor einem Bild stehe, oder mich bewege.“ Das Licht ändert fortwährend auch im Glanz der Pinselstriche, mit denen er die silberne Acrylfarbe als Grundton aufträgt.

Seit seiner letzten Ausstellung im Kunstkeller Bern hat Lekou Meyr die Farbe und die Konturen seiner Landschaften oder Objekte noch mehr zurückgenommen. Die Kontraste werden immer kleiner. Eine reale Welt ist nur noch erahnbar oder vielmehr geht er den umgekehrten Weg: Er nimmt den Landschaften und Objekten ihre Realität, weitet sie aus, öffnet Ahnungen, was das Gesehene beinhalten könnte. Stimmungen werden festgehalten, die wir zu durchdringen versuchen im Bestreben wahrzunehmen und zu erkennen, was der Künstler festgehalten hat, und was erfasst werden kann.

So verdichtet er durch Entpräzisierung das Vorhandene, malt feine und feinste Farbübergänge, spannt ein gerade noch durchsichtiges Gewebe über das Gemalte, um so Raum, Unschärfe und knappste Farbangaben noch zu steigern. Auf der neuen Fläche malt und zeichnet er in feinen Pinselspuren Rhythmen. Mit weisser Kreide oder weicher mit Ölfarbe setzt er Farbstriche, Flecken oder unendliche Girlanden, um plötzlich ein Geviert frei zu lassen, wo sich dem Blick ein tiefer gelegener Raum öffnet. Ein feines Weben beginnt, ein Dunst und Schleier, die nur andeuten und die Dinge in ihrer Uneinsehbarkeit erforschen. Hell – weiss, grau, silbern.

„Wenn ich keine Ausstellungen machen würde, könnte ich auf drei Leinwänden immer weitermalen, und sie würden immer neu werden“, sinniert der zwischen Ruhe und Nervosität hin und her gerissene Maler, um doch gleich eine Korrektur vorzunehmen. „Vielleicht müssten es doch mehr als drei sein. Im Gegensatz zu den Objekten ist die Malerei nie fertig.“

Was treibt den Künstler weiter? Das noch näher Erfassen, das noch präziser Festhalten und Formulieren dessen, was er ahnt und erspürt, was mit Worten nicht sagbar ist.

Gegenüber der Malerei wirken die oft witzigen Objekte des Künstlers äusserst verspielt, manchmal surreal – leichtfüssig. Hier arbeitet Lekou Meyr mit einer Idee, die er direkt umsetzt. Das Wasser – transparente PVC-Folie – springt von selbst von einem Krug in den anderen. Ein winterlich verpackter dürrer Ast treibt künstliche Frühlingsblüten. Gerne lasse ich mich von den unerwarteten Wendungen dieser amüsanten Objekte überraschen.